



Königin Luise



Von der Provinz in die Metropole Die Kinder- und Jugendjahre der Königin Luise

MATTHIAS ASCHE

6-17



Die preußische Evita

CHRISTINE VON BRÜHL

18-27



Luise als Politikerin

FRANK GÖSE

28–35



Königin Luises Ruhestätte

Das Mausoleum im
Charlottenburger
Schlossgarten

NORBERT W. F. MEIER

36–43



Der Luisenmythos Das Bild der Königin seit 1793

DIRK PALM

44–49

EDITORIAL	3
REZENSIONEN	50
IMPRESSUM/ZULETZT ERSCHIENENE HEFTE/VORSCHAU	51



Matthias Asche

VON DER PROVINZ IN DIE METROPOLE

Die Kinder- und Jugendjahre der Königin Luise

Als Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz 1793 den preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm heiratete, lagen die letzten Eheverbindungen zwischen den brandenburgischen Hohenzollern und dem mecklenburgischen Herzogshaus weit in der Vergangenheit, im frühen 16. Jahrhundert. Trotz ihrer unmittelbaren geografischen Nachbarschaft hatten die beiden Fürstenfamilien über Jahrhunderte persönlich also nur wenig miteinander zu tun. Für die Hohenzollern hatte Mecklenburg in erster Linie eine geostrategische Bedeutung bei ihren Auseinandersetzungen mit der schwedischen Krone. Ansonsten war das militärisch weithin unbedeutende Territorium im Norden vor allem als schier unerschöpfliches Reservoir an Militärpersonen interessant. Friedrich der Große beachtete die territoriale Integrität der beiden Herzogtümer ebenso wenig wie sein Vater Friedrich Wilhelm I. – die preußischen Soldatenwerber zogen zuweilen sehr rabiat im nördlichen Nachbarland herum, obwohl der Strelitzer Herzog Adolf Friedrich III. befohlen hatte, diese „krumm und lahm“ zu schlagen, wo immer sie auftauchten.

BRANDENBURG-PREUSSEN UND MECKLENBURG-STRELITZ: BELASTETE BEZIEHUNGEN

Das preußisch-mecklenburgische Verhältnis könnte man gewissermaßen beschreiben als Nicht-Verhältnis mit starkem Machtgefälle – und dies, obwohl das Haus Mecklenburg bereits seit dem 14. Jahrhundert den Herzogstitel führte und mithin zu den vornehmsten, den sogenannten altweltfürstlichen Dynastien im Heiligen Römischen Reich zählte.

Trotz ihrer Rangleichheit etwa mit den Häusern Württemberg, Baden oder Hessen waren die mecklenburgischen Herzöge benachteiligt: Einerseits war das dünn besiedelte Land in steuerlicher Hinsicht wenig ertragreich, sodass fast alle Herzöge beim politisch übermächtigen Adel hoch verschuldet waren. Andererseits war das Herzogtum seit 1701 in zwei Linien geteilt, wobei die Schweriner Herzöge immerhin über ein einheitliches Territorium herrschten, das Herzogtum Mecklenburg-Strelitz hingegen aus zwei vonei-

nander abgetrennten Landesteilen bestand: dem Schönberger Land im Nordwesten und dem Land Stargard südlich von Neubrandenburg. Keiner der beiden mecklenburgischen Herzöge war in der Lage, eine eigene Außenpolitik zu betreiben.

Friedrich der Große, der in seinem berühmten *Politischen Testament* von 1752 von einem gemäß Erbvereinigung aus dem 15. Jahrhundert – freilich nie eingetretenen – Erbanfall träumte, schätzte seine mecklenburgischen Standesgenossen nicht sehr. Als Kronprinz besuchte er von Rheinsberg aus die Strelitzer Herzogsfamilie in deren damaliger bescheidener Residenz Mirow. Der kleine, idyllisch an der Mecklenburgischen Seenplatte, etwa 30 Kilometer nördlich von Schloss Rheinsberg gelegene Ort war gut in einer gemütlichen Tagesreise mit der Kutsche zu erreichen. Von einer solchen Visite berichtete er 1736 sehr despektierlich an seine Lieb-

Kronprinz Friedrich II. schätzte die Mecklenburger nicht besonders. Gemälde von Antoine Pesne, 1736

lingsschwester Wilhelmine: Die von ihm abschätzig „Mirokesen“ genannten Strelitzer besäßen „keine anderen Schätze als ihre Titel, ihr Wappen und einen uralten Stammbaum.“ Der regierende Herzog Adolf Friedrich III. sei zwar „sehr blöde“, aber dafür könne er feine nähern. Insgesamt seien die Strelitzer Verwandten „sehr brave Leute, sehr wenig geistreich, aber dafür herzensgut, und wenn sie sich auch nicht



auf die Unterhaltung verstehen, so sind sie doch sehr unterhaltsam.“ Anregende Gesprächspartner schien der junge Friedrich unter der Strelitzer Herzogsfamilie also keine vorgefunden zu haben, aber immerhin interessierte ihn die seit den 1730er-Jahren in Bau befindliche neue Residenz Neustrelitz.

Für die Strelitzer dürfte hingegen der Besuch des mondänen Preußenprinzen eine besondere Ehre und ein Zeichen der Wertschätzung bedeuten

Der Luisentempel von Bernhard Sehring im Neustrelitzer Schlosspark



haben – auch und gerade gegenüber ihren Schweriner Verwandten, welche der Hohenzoller niemals in deren Residenz Ludwigslust besucht hatte. Intensiv war und blieb das Verhältnis der Herzöge zum Preußenkönig allerdings nicht – „gut fritzisch“, wie Goethe zu sagen pflegte, waren die Strelitzer zu keiner Zeit.

Luise hatte die mecklenburgische Heimat ihres Vaters Carl, dem zweiten Sohn Herzog Adolf Friedrichs III., nur durch Reisen kennengelernt. Prinz Carl hatte 1770 von seinem Bruder Adolf Friedrich IV., einem eingefleischten Junggesellen, dazu abergläubisch und vernarrt in die neuesten Kleidermoden, Schloss und Gut Hohenzieritz – auf halbem Wege zwischen Neubrandenburg und Neustrelitz gelegen – als Apanage erhalten. Hier hielt er sich jedoch nur selten auf. Seine Tochter Luise scheint das Schloss, in dem vor einigen Jahren eine Gedenkstätte für sie eingerichtet wurde, geliebt zu haben. In Hohenzieritz starb sie, die „Königin der Herzen“ – so dichtete August Wilhelm Schlegel 1798 –, dann auch am 19. Juli 1810. Die Mecklenburger hatten „ihrer“ Luise bereits 1891 eine bleibende Erinnerung geschaffen: den Luisentempel als klassizistische Gedächtnishalle im Schlosspark Neustrelitz.

DIE TOCHTER DES STADTKOMMANDANTEN: LUISES HANNOVERSCHE JAHRE (1776–1786)

Mehr als die Einkünfte aus Gut Hohenzieritz besaß Prinz Carl, Luisens Vater, vor seinem Regierungsantritt in Neustrelitz 1794 von Haus aus nicht. Angesichts der ständig angespannten finanziellen Verhältnisse seines Vaters und Bruders war er schon früh gezwungen, seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Wie so oft bei nachgeborenen, unversorgten Söhnen bot sich eine Militärkarriere an, auch wenn Prinz Carl nur wenig Leidenschaft dafür aufbringen konnte, sondern viel lieber herumreiste. Die Umstände zwangen ihm aber eben diese berufliche Orientierung auf. Entscheidend war allerdings die Wahl des Dienst-

herrn. Angesichts des übermächtigen und zuweilen übergriffigen Nachbarn waren die naheliegendsten preußischen Militärdienste nicht die erste Option. Also begab sich Prinz Carl bereits in sehr jungen Jahren in den Dienst des britischen Königs Georg II., der – zugleich Kurfürst von Hannover – so etwas wie ein politischer Gegenpol des unberechenbaren jungen Preußenkönigs war. Die Hintergründe sind nicht ganz klar, aber offenbar zirkulierten 1744 am Londoner Hof Gerüchte, wonach der neue Preußenkönig, der gerade in einem Handstreich Schlesien von den Habsburgern erobert hatte, sich anschickte, seine eher schlecht zu verteidigenden westlichen Provinzen am Niederrhein und in Westfalen den mecklenburgischen Herzögen zum Tausch gegen ihre Länder anzubieten – eine politisch-diplomatische Praxis, die in jener Zeit nicht unüblich war. In London wollte man jedoch offenbar jede weitere Stärkung des Nachbarn vermeiden. Dass Prinz Carl im Alter von nur vier Jahren in britisch-kurhannoversche Dienste trat, scheint also letztlich eine nicht uneigennützig protektionsmaßnahme des Königs für die politisch ohnmächtigen Strelitzer Herzöge gewesen zu sein – und damit ein eindeutiges Signal gegenüber dem jungen Preußenkönig. Auf längere Sicht betrachtet, sollte sich diese – freilich gänzlich ungleiche – Allianz für die Strelitzer als zukunftsstrahlig erweisen. Prinz Carl, der 1745 vierjährig zu seiner Ausbildung als Hauptmann in ein in Hannover stationiertes Regiment gekommen war und zunächst noch mit Spielzeugkanonen geschossen hatte, machte in der britisch-kurhannoverschen Armee rasch Karriere. Schon zehn Jahre später war er Major. Bevor er im Alter von 18 Jahren 1760 zum Oberst befördert wurde, hatte er sein Studium der Jurisprudenz in Genf mit einer Kavaliertour nach Italien abgeschlossen, was ihn zu einem

vielseitig gebildeten, weltgewandten und polyglotten Mann machte, der sich fortan sicher auf dem diplomatischen Parkett bewegen konnte. Am Siebenjährigen Krieg war Prinz Carl zunächst nicht beteiligt – anders freilich als sein mecklenburgisches Stammland, das wie so oft nicht nur zum Durchmarsch-, sondern auch zum Werbungsgebiet der kriegsführenden Parteien wurde. Dem Schweriner wie dem Strelitzer Herzog gelang es erwartungsgemäß nicht, ihre Neutralität gegenüber Preußen und Schweden durchzusetzen.

Zwischenzeitlich war der britische König Georg II. verstorben. Sein Enkel und Nachfolger, der junge Georg III., musste zur dynastischen Sicherung verheiratet werden, und es musste schnell gehen. Aus der anfänglichen britisch-preußischen Allianz wollte sich der neue König zudem zurückziehen, sodass die fortan propagierte Neutralität nach einer Eheverbindung mit einem eher unbedeutenden, aber eben standesgemäßen deutschen Fürstenhaus verlangte. Hierzu boten sich die bereits geknüpften Beziehungen zum Strelitzer Herzogshaus an. Die Eheschließung Georgs III. mit Sophie Charlotte, der Schwester von Prinz Carl, im Jahre 1761 wertete die mecklenburgische Dynastie enorm auf – vor allem aber erwies sich Königin Charlotte als ganz vorzüglich geeignete Ehefrau: Sie brachte zwar keinerlei Mitgift in die Ehe, aber sie schenkte ihrem Mann immerhin insgesamt 15 Kinder. Damit hatte sie ihre eheliche Pflicht übererfüllt. Später wurden nicht nur zahlreiche Orte in Nordamerika, sondern auch – bereits zu ihren Lebzeiten – Blumen nach ihr benannt: die Strelitzien. Prinz Carl stieg unter diesen Umständen weiter militärisch auf, wurde um 1762 zum Generalmajor befördert und war als solcher zumindest für kurze Zeit tatsächlich an Kriegshandlungen in Spanien und Portugal



Prinz Carl von Mecklenburg-Strelitz

beteiligt. Auch nach Kriegsende blieb Herzog Carl weiter im Dienst und in der Gunst des britischen Königs, der nunmehr sein Schwager war.

Sein Dienort blieb Hannover, wo er 1768 zum Militärgouverneur und acht Jahre später schließlich zum Stadtkommandanten befördert wurde – Ränge, die für ihn gewissermaßen als Statthalter des Königs vor allem repräsentative Aufgaben in der verwaisten Residenz mit sich brachten. Er verfügte durch diese Ämter auch über ein besseres Einkommen, das freilich immer noch kein Leben auf großem Fuß erlaubte. In Hannover gründete er gemeinsam mit Prinzessin Friederike von Hessen-Darmstadt, die bei ihrer Heirat 1768 16 Jahre alt war, auch seine rasch wachsende Familie. Die Ehe der beiden galt als glücklich. Ob der Prinz tatsächlich so etwas wie ein „Familienmensch“ gewesen ist, wie im Luisenmythos suggeriert, sei dahingestellt. Die Familie wohnte im sogenannten Alten Palais an der Leinstraße, also direkt gegenüber dem Leineschloss. Von den zwischen 1769 und 1782 geborenen zehn Kindern

starb die Hälfte, zudem die Ehefrau selbst im Alter von 29 Jahren im Kindbett an „Brustfieber“, einer Art Lungenentzündung. Die spätere Königin Luise – zwei Wochen nach ihrer Geburt am 10. März 1776 in der alten hannoverschen Garnisonkirche St. Spiritus auf die Namen Louisa Augusta Wilhelmina Amalia getauft – war das sechste Kind des Paares, das dritte, das die ersten kritischen Jahre überlebt hatte. Sie hatte zwei ältere Schwestern, Charlotte (* 1769) und Therese (* 1773), später noch eine jüngere, Friederike (* 1778), und einen Bruder, Georg (* 1779), den Stammhalter. Nach dem frühen Tod der Mutter heiratete Prinz Carl 1784 deren jüngere Schwester Charlotte, wodurch Luisens Tante ihre Stiefmutter wurde. Auch die zweite Ehe Prinz Carls war nur von kurzer Dauer – sie währte nur 15 Monate und endete ebenfalls durch den Tod im Kindbett, nämlich bei der Geburt von Luisens Halbbruder Karl (* 1785).



Die Eheschließung von Carls Schwester Sophie Charlotte mit dem britischen König Georg III. wertete die mecklenburgische Dynastie enorm auf. Gemälde von Nathaniel Dance, 1773

Das Alte Palais in Hannover, Luisens Geburtshaus

Über die ersten Kinderjahre Luisens in Hannover ist wenig bekannt. Bis zu ihrer Übersiedlung nach Darmstadt im Jahre 1786 standen die Kinder unter Aufsicht der Hofdame Fräulein Magdalena von Wolzogen, einer entfernten Verwandten von Friedrich Schillers Ehefrau Charlotte von Lengefeld. Die Gouvernante zog nach der Heirat von Luisens ältester Schwester Charlotte an deren Hof ins thüringische Hildburghausen und unterrichtete dort wiederum deren Kinder. Charlotte galt als musikalisch, Therese als besonders klug und Friederike als sanftmütig – Luise hingegen offenbar damals schon als ungestüm. Prinz Carl litt ganz offenbar unter dem frühen Tod seiner beiden Ehefrauen – eine dritte Ehe ging er nicht mehr ein. Nachdem sich abzeichnete, dass er seinem kinderlosen Bruder auf den Strelitzer Thron folgen würde, quittierte er 1786 im Rang eines „Königlich-

Hannover

Geburtshaus der Königin Luise
Königl. Palais an der Leinstraße



großbritannischen und Churbraunschweigisch-Lüneburgischen Generalfeldmarschalls“ schließlich den Dienst beim König. Eine innere Ruhe scheint er fortan nicht mehr gefunden zu haben. Er verbrachte noch zwei Jahre als Privatier und ging vor allem seinen Neigungen zu Reisen und Kurbesuchen nach. Während seine älteste Tochter Charlotte bereits 1785 an den Herzog von Sachsen-Hildburghausen verheiratet worden war, wurden die drei jüngeren ein Jahr später in die Obhut ihrer Großmutter mütterlicherseits nach Darmstadt gegeben. Nur die beiden Söhne Georg und Karl verblieben zunächst noch beim Vater in Hannover, der die Stadt 1788 nach über 40 Jahren endgültig verließ – ebenfalls in Richtung Darmstadt zur Familie seiner beiden verstorbenen Ehefrauen. Bis zu seinem Regierungsantritt in Neustrelitz 1794 lebte er abwechselnd in Darmstadt und Hildburghausen, wo er als kaiserlicher Debit-Kommissar seinem Schwiegersohn bei der Entschuldung seines Herzogtums half.

„JUNGFER HUSCH“ BEI „PRINZESSIN GEORGE“: LUISES DARMSTÄDTER JAHRE (1786–1793)

Während sich der hessische Landgraf Ludwig IX. fast durchgehend in Pirmasens aufhielt, das er zu einer Garnisonstadt ausgebaut hatte, ging es in seiner eigentlichen Residenzstadt Darmstadt, wo seine Ehefrau und sein Sohn getrennt von ihm lebten, eher beschaulich zu. Hier hatte auch der jüngere Bruder des Landgrafen, Georg Wilhelm, gewohnt, war aber bereits 1782 verstorben. Dessen Witwe Maria Luise Albertine – eine geborene Gräfin von Leiningen-Dagsburg – verblieb nach seinem Tod mit ihren Kindern im Alten Palais am Darmstädter Marktplatz. Die fast 60-jährige, aber noch sehr rüstige „Prinzessin George“ – wie sie nach ihrem verstorbenen Mann im Volksmund genannt wurde – nahm ihre Enkelkinder bei sich auf und kümmerte sich fortan um die Erziehung und Betreuung der Kinder, die allmählich das mecklenburgische Platt verlernten und bald nur noch



im hessischen Dialekt sprachen. Ihre „Großmāme Schorsch“ galt zwar als resolut, ließ den Enkelinnen aber so manche Freiheit. Sie galt als hochgebildet und amüsante Gesellschafterin – stets im breitesten Pfälzer Dialekt sprechend – ohne besondere geistige Enge. Den Unterricht der Enkelkinder vertraute sie bis zum Umzug Luises und Friederikes nach Berlin Salomé de Gélieu an, einer Schweizer Pädagogin und

Luises Großeltern mütterlicherseits: Prinz Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt und seine Gemahlin „Prinzessin George“. Holzstich nach einem Gemälde von Johann Conrad Seekatz

Anhängerin der Ideen Jean-Jacques Rousseaus vom Recht der Kinder auf natürlichen Freiraum und Förderung der ihnen gegebenen Anlagen.

Nachdem die zweite ältere Schwester Therese Darmstadt verlassen hatte – sie heiratete 1789 in die vermögende Reichspostmeisterdynastie Thurn und Taxis ein –, waren die pädagogischen Bemühungen der Gouvernante vor allem auf die beiden fast gleichaltrigen Schwestern

Luise und Friederike konzentriert – sie mussten ja allmählich auf ihre späteren Aufgaben als Ehefrauen vorbereitet werden. Dies gestaltete sich bei der nicht nur meist vergnügten, sondern oft auch über die Stränge schlagenden Luise schwieriger als bei ihrer jüngeren Schwester. „Ich bin um 8 Uhr aufgestanden, da ich Tanzunterricht hatte, danach habe ich meine Cembalostunde genommen, [...] dann Religionsunterricht; ich habe geturnt, dann endlich war Fräulein von Géliou zufrieden mit mir.“ Dieser Eintrag im Tagebuch der Elfjährigen aus dem Jahr 1788 deutet schon an, dass die Erzieherin nicht immer zufrieden mit ihrer ungestümen Schülerin war, die einen Hang zu Unpünktlichkeit und Undiszipliniertheit besaß, was auch später in ihrer Ehe mit dem Preußenkönig noch zu mancherlei Konflikten führen sollte. Da sie unter den drei Schwestern sicher nicht die Klügste und Fleißigste, wohl aber die Übermütigste war, wurde sie oft „tolle Luise“ oder „Jungfer Husch“ genannt. Dass Luise sich ihrer Mängel bewusst war, zeigt sich in einem Kommentar in einem frühen Schulheft aus dem Jahre 1783. Hier finden sich nicht nur Kritzeleien von Hüten, Frisuren und anderem, sondern auch Luisens ironische Bemerkung: „Inhalt geschmiert ... Schand über Schande.“ Luise liebte das Spielerische und Musische mehr als langweiliges Auswendiglernen: Tanzen, Singen, Musizieren, Zeichnen, Theaterspielen, zuweilen auch Handarbeiten – sie zog Bewegung dem Stillsitzen vor. Madame Géliou konnte aber auch streng sein, wie dieser Tagebucheintrag offenbart: „O mein Gott, ich bitte Dich, mir die Kraft zu geben, meine Stunden zu nehmen. O Gott, mach auch, daß Fräullein Géliou mir meinen Nachttisch läßt.“ Ein wenig resigniert über ihre begrenzten Erziehungserfolge bei Luise schrieb



Salomé de Géliou, die Gouvernante von Luise und ihren Schwestern in Darmstadt

die Gouvernante sich immerhin das Verdienst zu, „das glückliche Naturell Luisens nicht verdorben zu haben.“

Zu den prägenden Erlebnissen Luisens in ihrer Darmstädter Zeit gehörte auch das Reisen. Hiervon war sie gleichermaßen begeistert wie ihre Großmutter, die man hinter vorgehaltener Hand auch die „Schachtelgräfin“ nannte, weil sie bei ihren Reisen immer so viele Hutschachteln mitnahm. Neben Reisen ins Elsass und nach Schloss Broich bei Mülheim an der Ruhr, das der Großmutter gehörte, scheinen Luise insbesondere die Reisen ins urbane Frankfurt beeindruckt zu haben. Hier durfte sie den letzten beiden Kaiserkrönungen im Heiligen Römischen Reich beiwohnen – 1790 bei Kaiser Leopold II. freilich nur als Zuschauerin, weil die Finanzen ihres Vaters es nicht zuließen, dass sie an einer Gesellschaft oder einem Bankett teilnahm. Immerhin schloss sich an dieses Ereignis eine Bildungsreise in die Niederlande an. Hier lernte die Prinzessin gewissermaßen als Touristin die pulsierende Metropole Amsterdam kennen, die sie – laut Tagebucheintrag – faszinierend und abschreckend zugleich fand. Über die politischen Ereignisse in den Niederlanden – den von preußischen Truppen niedergeschlagenen Bürgeraufstand – reflektierte sie jedoch bezeichnenderweise nicht, wie sie ohnehin lange Zeit kaum Notiz von der sich bahnbrechenden Revolution in Frankreich nahm. Bei der Krönung Kaiser Franz' II. 1792 fühlte sie sich anfangs ausgeschlossen, wie sie ihrer Schwester Therese in einem Brief anvertraute: „Papa hat uns erlaubt, auf einen Ball zu gehen, wenn Fürst Esterhazy oder ein Kurfürst oder ein Gesandter einen gibt; aber Du mußt zugeben, um dahinzugehen, muß man bekannt sein, und gewiß wird man sich keine Mühe darum geben, so unbedeutende Wesen wie

Luise und Friederike im Hause der Frau Rat Goethe in Frankfurt am Main, 1790. Aus: *Die Königin Luise in 50 Bildern*, 1896





Friederike und mich auszugraben.“ Sie wurden schließlich doch auf eine der Gesellschaften eingeladen, und Luise durfte sogar mit dem späteren österreichischen Staatskanzler Clemens von Metternich den Ball eröffnen. Diese Erlebnisse der beiden politischen Großereignisse der Kaiserkrönung dürften wohl für Luise die ersten Begegnungen mit der Welt der bedeutenden Fürstenhöfe gewesen sein, auch wenn die ständigen

Finanznöte des Vaters keine standesgemäße Unterkunft in Frankfurt erlaubten. Die beiden Prinzessinnen waren mit der Großmutter und ihrer Gouvernante bei Goethes Mutter untergebracht, wo sie rustikal mit Specksalat und Eierkuchen versorgt wurden. Rückblickend schrieb Mutter Goethe über den Besuch Luises 1790 an ihren berühmten Sohn: „Das Zusammentreffen mit der Prinzzeß Luise hat mich sehr erfreut. Sie und

der Erbprinz [gemeint ist Georg] haben die jugendlichen Freuden in meinem Hauße genossen. Von keiner steifen Hoff-Etikette waren sie da, tanzten und sangen und sprangen. Alle Mittag kamen sie mit 3 Gabeln bewaffnet an meinen kleinen Tisch, gabelten alles, was ihnen vorkam. Nach Tisch spielte Prinzzeß Luise auf dem piano und der Prinz und ich walzten.“ Von Bettina von Arnim stammt

Kuppelei in Frankfurt: die erste Begegnung der Prinzessinnen mit ihren zukünftigen Ehemännern im März 1793. Aus: *Die Königin Luise in 50 Bildern*, 1896

